

Der Film als verkaufende Freizeitmacht

Die verkaufende Freizeitmacht, das ist in ganz entscheidendem Maße der Film, und es scheint einen berechtigten Sinn zu haben, wenn der übergeordnete Begriff „Freizeit“ von zwei anderen Begriffen eingeklammert ist, die bereits eine unmißverständliche Kritik enthalten. Da ist zunächst das Kommerzielle angesprochen, der *Verkauf*, der natürlich mit Aussicht auf Gewinn betrieben wird. Hier ist nicht vorerst die Wohlfahrt des Menschen gemeint, seine geistige und seelische Kräftigung, sondern der Nutzen des Verkaufenden, dessen Bemühungen durchaus Teil des gesamten Arbeitsprozesses sind, aus dem sich die Freizeit als jener Bereich, in dem Muße möglich ist, isoliert. Freizeit als Terrain des Verkaufs hat etwas in sich Fragwürdiges.

Zum Zweiten: Der Begriff der *Macht* in solchem Zusammenhang. Freizeitmacht usurpiert den Menschen, sie zieht ihn an sich, unterwirft ihn, setzt ihn Suggestionen aus, die ihn nicht zur Ruhe kommen lassen. Freizeitmacht vernichtet — genau besehen — die Freizeit, weil sie dem Menschen eine Besinnung nicht ermöglicht, das Bewußtsein seiner Individualität, seiner personalen Eigenheit, die ohnehin vom Arbeitsprozeß immer mehr bedroht wird, gefährdet.

Kein Zweifel: Hier spielt der Film die entscheidende Rolle, eine Rolle von höchster Anmaßung und weitreichender Wirksamkeit. Es hat zunächst wenig Sinn, vom möglichen Film zu sprechen, sondern vom Durchschnittsfilm, wie er vorliegt, wie er sich aufdrängt, ohne auffälligen Widerstand zu finden. Er ist als Möglichkeit, die Freizeit dem Menschen fruchtbar zu machen, schon deshalb völlig ungeeignet, weil er kraft seiner optischen Suggestionsmittel den Kinobesucher für eine Welt innerlich engagiert, die sich als eine die wirkliche Natur des Menschen in keiner Weise berührende Fiktion herausstellt.

Der in seiner geistigen Natur unverletzte Mensch zielt auf das Wirkliche, auf die sinnvolle Verfassung des Lebens, und die Freizeit gestattet es ihm, sich von den Umstellungen der Technik, des reinen Arbeitsvorganges, zu lösen, um des eigentlichen Lebens, des Lebens aus den Kräften des Geistes und der Seele gewahr zu werden. Er sucht jene Auskunft über das Leben, die ihn instand setzt, sich selbst als Menschen, als unersetzliches Mitglied der Gemeinschaft zu begreifen. Und er sucht auf besorgniserregende Weise Auskunft im Film. Namhafte Vertreter der Filmindustrie pflegen auf die Unterhaltungsfunktion des Films hinzuweisen. Sie sagen: Wir wollen den Menschen von den bedrängenden Fatalitäten des Alltags ablenken, wir wollen ihn erheitern, wollen ihn amüsieren, wollen ihn rühren und also in ihm Gefühlsimpulse auslösen, die der Alltag so leicht versickern läßt.

Was aber geschieht in Wirklichkeit? Der Mensch, und vor allem der arbeitende Mensch, der seine Freizeit im Kino verbringt, wird — ohne sich erfolgreich widersetzen zu können oder es auch zu wollen — in eine Realität gezogen, die sich ihm selbst in der possenhaften Entartung als mögliches Leben aufdrängt. Und es entsteht jene eigentümliche Situation, daß sich völlige Passivität der Aufnahme mit einer intensiven Inanspruchnahme verschränkt. Insofern nämlich, als der Kinobesucher sich zwar ohne Widerspruch den Suggestionen des bewegten Bildes überläßt, aber von dem, was sich da auf der Leinwand ereignet, so in Anspruch genommen wird, daß aus der Hinnahme eine gewisse Aktivität erwächst, die bewirkt, daß der Kinobesucher das, was ihm auf der Leinwand als Leben vorgestellt wird, sich innerlich anzueignen sucht. Diese Tatsache ist von folgenschwerer Bedeutung, wenn man sieht, daß Filme, die vorgeben, Auskunft über das Leben zu erteilen an Menschen, die nicht allein Ablenkung, sondern auch Rat suchen, mit willkürlichen, unzulänglichen Lebenskonstruktionen aufwarten, die noch dazu auf eine höchst fragwürdige, wenngleich wirksame Weise ins Bild gesetzt sind.

Wer über die von der Filmwirtschaft zusammengestellten Besucherstatistiken nur einigermaßen unterrichtet ist, der weiß, in welch erschreckendem Ausmaß die Bewohner der Bundesrepublik ihre Freizeit an den Film vergeuden, der, so wie er vorliegt und wie wir ihn zu beurteilen haben, nichts anderes ist als ein Mittel, unter Vorgabe der Unterhaltung den Menschen der Wirklichkeit zu entziehen, ihn mit Quasilebensbildern anzureichern, die auf seine wirklichen Bedürfnisse keine Rücksicht nehmen, die in ihm vielmehr die Möglichkeit verderben, wirkliches mit innerem Nutzen anzuschauen, sich echtes, unverstelltes Leben anzueignen. Der Film — wir meinen hier immer nur die Masse der Filme, die ja das reale aktuelle Problem darstellen und nicht den möglichen Film — liefert dem Kinobesucher die falschen, perfektionierten Lebensbilder, in denen die soziale Lüge grassiert und der Mensch auf höchst sonderbare Weise zur betulichen Karikatur entartet. Es wird da vom Kinobesucher eine innere, beteiligende Anspannung gefordert, die ihn wohl für eine Stunde von der Wirklichkeit des Alltags ablenkt, ihm aber bei solcher äußeren Distanzierung nicht ein Reservoir geistiger und seelischer Impulse zuspielt, die ihn befähigen würden, seine Funktion im totalen Arbeitsprozeß als Teil eines sinnvollen Lebens zu verstehen, oder, wo dieser Sinn nicht gegeben ist, an einer Änderung der gegenwärtigen Situation tätig mitzuarbeiten.

Der Film, das große Ablenkungsmanöver, das auf unangemessene Weise die Freizeit aufbraucht, ist eine Macht von besonderen Graden. Diese richtet sich — und das ist ein zweiter wichtiger Punkt — gegen das Individualitätsbewußtsein des Menschen. Hier ist es größeren Gefahren ausgesetzt als in der Arbeitswelt, soweit diese nicht von der rein mechanischen Handreichung lebt. Der Durchschnittsfilm zwingt den Kinobesucher in die schablonenhafte Denkweise, die wie ein steriles Leitmotiv das Geschehen auf der Leinwand durchzieht. Er läßt ihm nicht Raum zur Deutung, zur geistigen Auseinandersetzung, sondern legt ihn auf eine bestimmte Denk- und Erlebnisspur fest. Damit erzeugt der Film zu seinem beträchtlichen Teil Massenbewußtsein, das vor allem auch eines der wichtigsten Mittel der Individualisierung, die Betätigung der Phantasie, auslöscht.

Und es hat den Anschein, als habe die unablässig fortschreitende Perfektionierung des Films, als da sind Tonfilm, Breitwandfilm, plastischer Film, dem Kinobesucher die Möglichkeit zur Phantasie immer mehr abgeschnitten und sie allmählich ganz auf das Reservat des Theaters verwiesen. Diese betrübliche Entwicklung, die selbstverständlich auch zum Schaden der künstlerischen Geltung des Films stattfand, hat vor allem bewirkt, daß die Freiheit des Spielerischen immer mehr eingeengt wurde. Das geistreiche Spiel mit den Realitäten — eine der schönsten Möglichkeiten des Films — ist in einem perfektionierten formalen Naturalismus untergegangen, der die innere Wirklichkeit der Situation gar nicht mehr trifft. Da ist das, was sich als menschliches Schicksal ausgibt, sehr ungeniert und in höchst vulgärer Äußerlichkeit an die Rampe geschoben und dringt so auf den Kinobesucher ein, seine innere Empfindung für Klischees aufbrauchend, die sein Lebensgefühl nicht klären, sondern belasten. Der Film nutzt die Freizeit des Menschen dazu aus, seine Lebenskontakte zu zersetzen.

Das ist in seinen vollen, heute durchaus übersehbaren Ausmaßen ein schwerwiegender Vorgang. Natürlich hat es wenig Sinn, ausschließlich mit pauschalen kritischen Feststellungen einer Entwicklung begegnen zu wollen, die in Hinsicht auf den Film nun einmal nicht aufzuhalten ist. Es bleibt nur übrig, das mögliche zu tun, den Menschen gegen unangemessene Einflüsse abzusichern, die der Film ganz besonders dann ausübt, wenn er mit klischeehaft primitiven Mitteln naturalistischer Darstellung verlässliche Lebensbilder vortäuschen will. Es gibt heute Unternehmungen — Filmklubs und die Volkshochschulen rechnen dazu —, die sich mühen, den Kinobesucher zur Distanz zu den auf der Filmleinwand gespiegelten Abbildungen zu erziehen. Das ist ganz ohne Zweifel eine gute Sache, die sich freilich erst dann als gut erweist, wenn nicht allein das offensichtlich Mindere festgestellt,

sondern auch der falsche Anspruch entlarvt wird, mit dem unzulängliche und unzulässige Filme bedeutender Ambition auftreten.

Die Wirksamkeit dieses Filmgenres ist bedeutend und in einem höchst beklagenswerten Sinn bedeutsam. Denn es gibt vor, dem Kinobesucher Belehrungen über das Leben zu erteilen, über den Menschen, über die Möglichkeiten seiner Verstrickung, seiner Einsicht, überhaupt seines Lebensgefühls. Es gibt einleuchtende und in ihren Feststellungen frappierende Untersuchungen darüber, in welchem Ausmaß der Kinobesucher vom Film Mitteilungen verlangt: über den Menschen, über die Möglichkeiten seines Ergehens, über seine Sitten und Gebräuche. Er erhält in den meisten Fällen diese Mitteilung nicht, unterliegt aber der Suggestion des Bildes derart, daß er für Leben hält, was pure Fiktion ist. Er gerät solchermassen in Spannung zum wirklichen Leben, das sich ihm nur noch in der Welt der Arbeit anträgt. Mit jenem Dilemma müssen wir uns auseinandersetzen angesichts des Umstandes, daß etwa 90 vH aller Filme, die die Freizeit des Menschen usurpiert haben, gegen das wirkliche Leben gerichtete Dreigroschentraktate sind. Sie sind dem Gewinnstreben einzelner nützlich und infizieren die Gesamtheit der Kinobesucher, die sich auf mindestens 800 Millionen in einem Jahr — das gilt allein für die Bundesrepublik — beziffert.

Thesenhaft zugespitzte Formulierungen sind erheblichen Mißverständnissen ausgesetzt. Insofern vor allem, als sie von einer bestimmten Grundüberzeugung ausgehen, die freilich nicht willkürlich geäußert wurde, die vielmehr ihre Argumente aus der Fülle der Details erworben hat, die das Ganze ausmacht. Auf den Film bezogen heißt das: Das Ganze, also der zu prüfende Tatbestand, das ist nicht „Fahrraddiebe“ oder „La Strada“, das ist nicht die preiswürdige, periphere Einzelheit, sondern die Masse der Filme, jene 90 vH der vom betriebsamen Kommerz produzierten Filmstreifen, die das Kinopublikum ohne inneren Nutzen, ohne erhöhte Vergnügung am lebenskundigen Spiel oder — warum nicht — am amüsanten Unsinn konsumiert.

Der ohne geistiges und künstlerisches Vermögen hergestellte ambitionierte Film (dies die Grundüberzeugung) ist da vor allem belastet. Denn er gibt vor, sich mit dem Leben auseinanderzusetzen, er stellt die unsinnigen Lebensschicksale bereit, die in ihrer schablonenhaften Formulierung nicht mehr eine sinnvolle Reaktion des Menschen, sondern nur noch die verkrampfte Pose, die aufdringliche Allüre, die Kraftlosigkeit des Sentimentalen und die soziale Lüge zulassen.

Damit ist stichwortartig der äußerst bedenkliche Tatbestand gezeichnet, der es unmöglich macht, die Wirkungen des Films auf den Menschen, der nicht bereit ist, sich zu besinnen, gering einzuschätzen. Der Film, wie er hier gemeint ist, ist nichts anderes als einschläfernde Behelligung, die durch die Permanenz und die Vielfalt ihres Auftretens den Kinobesucher eines gesunden, besonnenen Urteils beraubt. Die Aufdringlichkeit der Lebensverfälschung, die sich formal-künstlerisch auf einem bemerkenswert niedrigen Niveau abspielt, wird hingenommen: Hier liegt das Problem, mit dem sich auseinanderzusetzen hat, der die freie Zeit des Menschen nicht als Freiplatz für den emsigen Vertrieb minderere Vergnügungen sieht.

Damit kein Mißverständnis möglich ist: Es soll nicht die pure, künstlerisch wenig bemerkenswerte Unterhaltung denunziert werden. Die Schärfe der Kritik richtet sich gegen das anspruchsvoll sich darbietende Lebenssurrogat, mit dem die Filmindustrie im allgemeinen ihren einträglichen Handel betreibt. Betroffen ist — es kann das nicht oft und unzweideutig genug wiederholt werden — in ganz besonderem Maße der Problemfilm, der berechnete Lebensproblematik in der platten Weinerlichkeit des Sentimentalen verdirbt. Denn er wird vom Kinobesucher — abgesehen von ein paar ironischen Skeptikern, die ohnehin den vom Film präsentierten Wirklichkeiten nicht trauen — ernst genommen.